

# GERHARD ZWERENZ

## Verräter und Agenten – Denunziation als politisches Kampfmittel

Gerhard Zwerenz – Jg. 1925, Schriftsteller. 1952 Philosophiestudium in Leipzig bei Ernst Bloch; 1957 Übersiedlung in die BRD; Werke u.a.: Kopf und Bauch. Die Geschichte eines Arbeiters, der unter die Intellektuellen gefallen ist (1971); Der Widerspruch. Autobiographischer Bericht (1974, 1991 bei Aufbau Taschenbuch Verlag); Die Rückkehr des toten Juden nach Deutschland (1986).

### *Der Säuberungswahn*

Im November 1990 veranstaltete das österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ein Symposium zum Thema der stalinistischen Schauprozesse in Mittel- und Osteuropa von 1945 bis 1956. Die Referate der Tagung liegen in einem Sammelband vor, dessen makabrer Titel »Ich habe den Tod verdient« als Wort eines Angeklagten den Ton aller dieser Prozesse angibt. Die meisten Angeklagten traten zugleich als eigene Ankläger auf, was die Öffentlichkeit beeindruckte und verwirrte.

In ihrer Einleitung zitierten die Herausgeber den österreichischen Sozialdemokraten Otto Bayer, der 1931 konstatierte, der Sozialismus verkomme durch Aufgabe bürgerlicher Freiheiten zum »Despotismus einer terroristischen Diktatur«. Das klingt wie Rosa Luxemburgs frühe Warnungen an die Adresse Lenins oder auch die viel weniger bekannten Anklagen Ernst Blochs gegen Lenin, geschrieben noch während des Ersten Weltkriegs aus dem Schweizer Exil heraus, und daß Bloch sich später als radikaler Bolschewist gebärdete, mag mit seinen früheren Zweifeln und Attacken zusammenhängen.

Die abgedruckten Referate des Wiener Symposiums beginnen mit George Hermann Hodos und enden mit Fritz Keller, einem früheren österreichischen Kommunisten, der die Rolle der KPÖ skizziert, die sie bis zu den osteuropäischen Prozessen spielte.

George Hermann Hodos, der selbst 1949 im ungarischen Rajk-Prozeß zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, von dem es das wohl kenntnisreichste Werk über die östlichen Schauprozesse gibt, das nur in Deutschland nicht die Beachtung fand, die es verdient, Hodos also skizziert in seinem Eingangsreferat die Zeitgeschichte der Prozesse und arbeitet den Unterschied der Prozesse nach dem Krieg von den Moskauer Schauprozessen vor dem Krieg heraus: »Damals«, sagt er, »ging es Stalin um die terroristische Ausschaltung der tatsächlichen innerparteilichen Opposition, um die Errichtung seiner totalen Alleinherrschaft über Partei und Staat.«

Dieses Zitat attestiert den Schauprozessen von 1938 objektive Gründe, worin nicht alle Fachleute übereinstimmen, weil manche von ihnen schon für diese Zeit Stalin mehr Willkürherrschaft als Machtkalkül zusprechen. Hodos spricht auch von einem »verlogenen Drehbuch«, nach dem die Prozesse abliefen, doch rechnet er Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Radek zu einer wirklichen »politischen Opposition« gegen Stalin. Das Drehbuch hatte

die Funktion, aus der politischen Opposition eine kriminelle Spionage und Sabotage zu machen.

Diese genaue Unterscheidung wird meist übersehen und legt die Wurzel aller jener schwerverständlichen Reaktionen etwa bei den Angeklagten bloß, wenn sie sich schuldig erklärten, oder bei den internationalen Beobachtern bis hin zu Sympathisanten wie Feuchtwanger und Bloch, die die Moskauer Prozesse für rechters erklärten.

Ganz abgesehen von der internationalen Zuspitzung der Situation durch Hitlers aggressive Politik, was Linksintellektuelle, gar noch jüdische, an die Seite der Sowjets rückte, abgesehen also von dieser nazistischen Lebensbedrohung, schienen die Urteile in den Moskauer Prozessen insofern gerechtfertigt zu sein, als den Angeklagten zum Teil tatsächlich gegen Stalin gerichtete Aktivitäten nachzuweisen waren. Die Trennung legitimer politischer Opposition von krimineller Sabotage gelang den meisten Prozeßbeobachtern nicht, zumal das Gericht jeweils den Unterschied verwischte. Soweit aber bei den Beobachtern Bedenken aufkamen, wurden sie von der verständlichen Angst vor Nazideutschland dominiert, dem man eine starke, geeinte Sowjetunion gegenübersehen wollte.

Hodos arbeitet nach den Moskauer Vorkriegsprozessen die Strukturen der osteuropäischen Nachkriegsverfahren heraus, in denen eben nicht tatsächliche Oppositionelle vernichtet wurden, sondern der Partei und der Sowjetunion ergebene Genossen. Sahen die frühen Moskauer Drehbücher vor, die Oppositionellen zu Kriminellen abzustempeln, wurden nun nichtoppositionelle, parteitreue Kommunisten zu Kriminellen gemacht. Wobei zwei Stadien zu unterscheiden sind: Bis 1948 gab es Nachkriegsgefechte, mit dem Abfall Titos von Moskau im Jahre 1948 aber wurden die Opfer prophylaktisch ausgesucht. Nicht die Tat wurde verfolgt, nicht der Oppositionelle zum Kriminellen gestempelt, sondern gewisse Gruppen galten als unsichere Kantonisten – wer also früher mal oppositionell oder in westlicher Emigration gewesen ist, wer Verwandte oder Freunde im Westen hatte, wer Jude war oder jüdische Freunde hatte, galt als möglicher Feind, ehemalige Spanienkämpfer nicht weniger, genauso Kommunisten, die in Untergrundbewegungen gearbeitet hatten und gar von den Nazis verhaftet worden waren. Wer überlebte, wurde des Verrats verdächtigt.

Startschuß und Höhepunkt der Nachkriegsverfahren waren die Aktionen gegen Noel Field, der während des Krieges in der Schweiz ein Hilfswerk für Antinazis geleitet hatte und Hunderte von Verfolgten vor dem Tode rettete. Field wurde zum amerikanischen Meisterspion umgedeutet.

Hodos schreibt dazu:

»Es begann ein schmutziges Zusammenspiel zwischen den osteuropäischen Parteispitzen und Sicherheitsdiensten, von Stalin, Berija ... dirigiert. Noel Field und seine Frau wurden aus der Schweiz nach Prag gelockt und von dort nach Budapest überstellt, drei Monate später lockten die polnischen Sicherheitsorgane Noels Bruder Hermann Field nach Warschau, im Juni 1950 geriet mit einem ähnlichen Trick die Pflgetochter Fields, Erica Wallach, von Paris kommend, in Ost-Berlin in die Falle. In all diesen Ländern stellten die »Fieldisten« – also all jene Kommunisten, die jemals

Kontakt zu den Fields gehabt hatten – gleichsam den ›Vortrupp‹ der Verhafteten ... Die Verhaftungen ... zogen immer weitere Kreise in den Parteiparaten: die Field-Linie hatte ihren Dienst erfüllt und wurde zur Rajk-, Slánsky-, Gomulka-, Lucács- und Merker-Linie.«

Drei Autoren der Anthologie widmen sich den deutschen Verfolgungen. Ulrich Heyden berichtet von den Säuberungen in der westdeutschen KPD, Wilfriede Otto untersucht die stalinistische Politik der SED Anfang der fünfziger Jahre, der Mannheimer Professor Hermann Weber endlich referiert die Säuberungen in der SED von 1948 bis 1956.

Was die Vorgänge in der westdeutschen KPD angeht, so rückt Ulrich Heyden eine Reihe beschämender Aktionen ins Bewußtsein, wie etwa führende Kommunisten aus dem Westen in die DDR gerufen und dort verhaftet worden sind. Diese Säuberungen gehörten in den Zusammenhang von Schauprozeß-Vorbereitungen und erlauben andererseits den Schluß, den Wilfriede Otto in ihrem Referat über die SED Anfang der fünfziger Jahre zieht, wonach es bei der SED im Jahre 1945 ein »demokratisches Gründungsverständnis« gegeben habe. In der Einleitung des Buches melden die Herausgeber gegen diese These Widerspruch an. Tatsache ist, daß die von Moskau ausgehende Stalinisierung von SED und KPD nicht so leicht durchsetzbar war. Die Parteiausschlüsse, Verschleppungen, Verhaftungen und Verurteilungen wurden von oben gegen die Parteibasen durchgesetzt. Am deutlichsten wird dies im Referat Hermann Webers: »Der Rückfall des Kommunismus in das ›Mittelalter‹ des Stalinismus hatte mannigfache Ursachen, beruhte teilweise auf objektiven Gegebenheiten (Rückständigkeit Rußlands, mangelnde demokratische Tradition, Isolierung). Dennoch war der Stalinismus keine geschichtliche Notwendigkeit. Obwohl das revolutionäre Sowjetsystem schon am Ende der Lenin-Ära zum Polizeistaat zu erstarren begann, war die Entwicklung zum Stalinismus keineswegs zwangsläufig oder gar unvermeidlich. Dann hätte es in den Jahren der großen Säuberung 1936 bis 1938 für Stalin ja kaum Anlaß gegeben, seine Gegner – die ganze alte Garde des Bolschewismus, fast alle Kampfgefährten Lenins – liquidieren zu lassen.«

Soweit Hermann Weber mit einer Schlußfolgerung, die keineswegs so schlüssig ist, wie sie scheint, wenn sie auch einiges für sich hat. Der Referent breitet nun seine Kenntnisse der Verfolgung aus. Wie die Säuberung in der DDR verspätet und zaghaft, jedenfalls anders als in den anderen Ländern anlief, wie die sowjetischen Behörden nachhelfen, weil es in der SED Unruhe, gar Widersetzlichkeit gab. Dann griffen die Maßnahmen. Den bürgerlichen Opfern, die noch unter dem Deckmantel der Verfolgung von Nazis inhaftiert wurden, folgten die Sozialdemokraten und endlich die Kommunisten, gegen die sich die von Stalin und Berija inszenierte Säuberung ja in der Hauptsache richtete.

Wie in den anderen sozialistischen Staaten ging es um die Ausschaltung potentiell unsicherer Genossen. Wer auch nur im geringsten Verdacht einer möglichen Abweichung stand, sollte aufgespürt und unschädlich gemacht werden im Sinne der Prophylaxe – nach Titos Abfall von Moskau durfte in keiner Partei mehr ein möglicher Titoist überleben.

Die Prozesse führten in allen sozialistischen Ländern zu Folterungen und Todesurteilen. In der DDR gedieh die Säuberung nicht soweit, was sich die SED später als Verdienst anrechnete. Tatsache ist, daß die besondere Lage der DDR als geteiltes Land und Schaufenster, auf das alle Welt blickte, gewisse Verzögerungen mit sich brachte. Es gab keine massenhaften Todesurteile wie in Budapest und Prag.

Es begann 1948 mit dem kalten Aussondern ehemaliger Oppositioneller wie Max Seydewitz und steigerte sich zu Todesurteilen wie im Falle des Kommunisten Alfred Schmidt. In der SED-Führungsspitze kam es 1950, 1952/53 und 1956/57 zu Höhepunkten der Säuberung. Waren 1936 bis 1938 in der Sowjetunion Tausende deutscher Emigranten, die vor Hitler geflüchtet waren und bei Stalin Zuflucht gefunden zu haben glaubten, verfolgt, bestraft, ausgeliefert, umgebracht worden, wobei Weber anmerkt, daß Stalin mehr Spitzenfunktionäre der KPD ermorden ließ als Hitler, gab es nun in den fünfziger Jahren erneut Verfolgungen an der Basis und in den obersten Führungszentren. Anfangs leisteten die Sowjets direkte Verfolgungshilfe. Nicht völlig aufgeklärt ist der Tod Kreikemeiers im Gefängnis. Der Tod von Lex Ende bleibt unklar, es gab bezweifelbare Selbstmorde, Leo Bauer wurde zum Tode verurteilt, dann begnadigt und nach Workuta verbannt, von wo er 1956 durch Adenauers Schachzug mitsamt den letzten deutschen Kriegsgefangenen zurückkehren durfte.

Indessen entledigte sich die Ulbrichtgruppe ihrer potentiellen Gegner auch nach Stalins Tod noch, Paul Merker, Franz Dahlem und andere wurden entmachtet. Merker gar erst 1955 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, obwohl Stalin zu dieser Zeit schon zwei Jahre tot und die von ihm angeordneten Prozesse längst als kriminelle Lügengeschpinste aufgedeckt worden waren. Wenn Stephan Hermlin noch 1989 behauptete, die DDR habe sich als einziges sozialistisches Land Berijas Säuberungen widersetzt, so ist das richtig, soweit die SED nicht Todesurteile im Dutzend verhängen ließ, wie es in Budapest und Prag geschah. Die befohlene Säuberung war in der DDR ein schleichender Vorgang, am Ende war die Partei von ihrer moskauhörigen Führungsgruppe in etwas verwandelt worden, das die Mehrzahl der Genossen nicht gewollt hatte.

Die Wiener Referenten rücken das Verhältnis von Tätern und Opfern innerhalb der kommunistischen Partei ins Licht und zeigen die ganze Bandbreite der Tragödie.

Dem falschen Diktum von der Diktatur des Proletariats folgend, verfolgten und vernichteten sie sich, immer einer gegen den anderen und die jeweils Oberen gegen die Unteren, und wer dann aufstieg, mußte wiederum mitmachen oder sich opfern. Die wahnwitzige Ausmorderei der Französischen Revolution wiederholte sich in 70 Jahren kommunistischer Diktatur, als habe keiner der Revolutionäre auch nur das Geringste aus der Geschichte dazugelernt. Der Satz von der ständigen Verschärfung der Klassengegensätze, den die stalinistische Paranoia diktierte, führte von der Angst vor den Feinden zum Zwang ständiger Selbst-Amputation.

*Das Erstgeburtsrecht der Opposition*

Die 1956/57 inhaftierten und verurteilten Wolfgang Harich, Walter Janka, Gustav Just, Heinz Zöger – ich nenne hier nur meine Bekannten und Freunde – durften nach ihrer Haftentlassung nicht in ihre alten Berufe und Stellungen zurück und führten ein Leben im Abseits mit geringem Einkommen, abgesehen von Heinz Zöger, der in den Westen ging, schwer unter den Nachwirkungen der doppelten Verfolgung und Haft im Dritten Reich und in der DDR leidend. Walter Janka, unter dem Nazi-Regime ebenfalls schon inhaftiert, durfte erst Jahrzehnte später wieder an die Öffentlichkeit, ich sorgte dafür, daß er Ende 1988 bei einer Schriftstellerveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche zu Wort kam. Die Presse kannte Janka nicht. Das änderte sich erst 1990 mit dem Erscheinen seines Haftberichts.

In den protzig hochfahrenden deutsch-deutschen Vereinigungsfeiern wird geflissentlich die Tatsache fortgeredet, daß die größten Opfer im Widerstand gegen die Stalindiktatur von Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten gebracht wurden. Gejagt, geköpft, gehängt, erschossen wurden unter Hitler wie Stalin Tausende von Linken und Revolutionären, und noch in den fünfziger Jahren setzte es Todesurteile, Lebenslänglich, Verschwinden nach Workuta, etwa bei Kurt Müller und Leo Bauer. Noch 1957 gab es bis zu zehn Jahren Zuchthaus für die Oppositionellen der Harich-Janka-Prozesse.

So wurde mit drastischer Strenge der linke Widerstand gegen die Moskauer Diktatur und die Diktatur der Moskauer gebrochen. Dieses Erstgeburtsrecht linken Widerstands wird nur allzu bereitwillig vergessen gemacht, paßt es doch nicht in die schöne Glitzermär vom Heldenmut einer späten Dissidentenschaft, der ihr Idealismus nicht abgesprochen werden soll, die jedoch aufrichtig einzugestehen vermag, daß sie sich nicht rührte, als es den Kopf kosten konnte, sondern sich, durchaus vernünftigerweise, erst hervorwagte, als die Moskauer Perestrojka strafmildernde Liberalität verkündete.

Die Todeslisten der Nazi-KZ's und Gulags sprechen die Sprache der Fakten. In Brandenburg und Bautzen, in Dachau und Buchenwald saßen schon Genossen ein, als die deutschen Bürgerkameraden noch vom Endsieg träumten oder, nach 1945, im Zeichen der Gehlen und Globke dennoch siegen zu können vermeinten.

*Die Enteignung der marxistischen Intelligenz*

Die Frage, was ohne Stalin aus dem Sozialismus geworden wäre, hat die Qualität der Frage, was ohne Napoleon aus der Französischen Revolution und ohne Hitler aus dem Nationalsozialismus geworden wäre. Bei allen Differenzen gibt es drei Gemeinsamkeiten:

1. Viele Parteigänger wollten ursprünglich etwas anderes. Es waren die Revolutionäre.
2. Viele machten dennoch mit. Es waren die Opportunisten.
3. Die nicht mitmachten, verschwanden aus dem Leben, mindestens aus der Geschichte, mit Sicherheit aus den Machtzentren. Es waren die Opfer.

Der Stalinismus ist erneuertes Manichäertum, also prinzipielle Trennung in Freund und Feind. Lenin radikalisierte diese im Mar-

xismus enthaltene Tendenz aus psychologischen Gründen der Rache für seinen hingerichteten Bruder und hernach aus bürgerkriegsbedingten Gründen. Stalin extremisierte den Leninismus zum vollendeten Manichäertum. Wer Freund war, bestimmte Stalin. Alle anderen waren Feinde. Stalin erklärte 1939 auch Hitler zum Freund, bis der am 22. Juni 1941 die Freundschaft aufkündigte.

Indem der Marxismus sich aus einer revolutionären Theorie in eine Ein-Mann-Diktatur verwandelte, traten Gehorsam und Disziplin an die Stelle dialektischer Reflexion. Nicht nur wer anders dachte, sondern wer überhaupt dachte und es zeigte, wurde konterrevolutionär. Konterrevolutionär war alles, was die Beliebigkeit und Entscheidungsfreiheit des Mannes an der Spitze einschränkte. So hatte bald niemand mehr etwas zu sagen, es sei denn er sagte, was der Spitzenmann sagen lassen wollte. Valentin Falin nannte dies, als es nichts mehr kostete, »Anti-Sozialismus«.

Ein Vergleich von Hitler und Stalin zeigt, Hitler spielte einzelne Personen und Gruppen bonapartistisch gegeneinander aus, seine Machtbalance ließ etwa SS und Wehrmacht miteinander konkurrieren. Stalin suchte sich auch aus bonapartistischen Zwängen zu befreien. Statt ihre Interessen und Energien auszubalancieren oder gegeneinander zu richten, um das Zünglein an der Waage zu sein, liquidierte er Personen, Gruppen, Klassen, Völker. Stalin und Hitler waren die Rückkehr in vorzivilisatorische Zeiten. Mit den Mitteln der Moderne.

Damit enteignete Stalin die marxistische Intelligenz ihrer Köpfe. Nicht nur Kritik, auch Analyse und Definition konnten nur außerhalb des Machtbereichs geschehen. Stalin ist das logische Ergebnis einer Revolution, die sich russifizierte. Wer dagegen einwendet, es müßten auch andere Entwicklungsmöglichkeiten bestanden haben, hat insofern recht, als es Konjunktive gegeben hat, beginnend beim Kronstädter Aufstand. Sie wurden alle liquidiert. Diese Abtötungen sind das logische Ergebnis der Ausgangsbasis. Die Revolution siegte nicht in Deutschland, sondern per Mißverständnis und »bolschewikihafter Überheblichkeit« – Rosa Luxemburg in »Briefe an Leo Jogiches« – in Rußland, womit der Luxemburgismus selbst zum Feind erklärt wurde. Denn Luxemburgismus und permanente Diktatur statt Revolution vertragen sich nicht miteinander.

Ob eine Form von luxemburgischem Sozialismus irgendwo möglich gewesen wäre, wissen wir nicht. Das Nachdenken darüber ist rein spekulativ. Eine Erprobung wird es nicht geben. Die Völker verweigern weitere sozialistische Experimente. Wer dennoch weiter darüber reden will, produziert reine Literatur, Poesie pur mit schwarzem Humor.

### *Drei Einschränkungen*

Erste Einschränkung:

Wer die Kritik an Stalin von Hitlers Positionen aus übt, besitzt keine Legitimation. Ohne Hitler-Deutschland und seinen Krieg wäre Stalin nicht der linke Gott geworden, den wir kennen.

Zweite Einschränkung:

Im Ersten Weltkrieg unterlag die zaristische Armee der kaiserlich-deutschen Armee.

Einer Dritten-Reich-Wehrmacht wäre eine zaristisch-russische Armee mit Sicherheit unterlegen gewesen. Stalins Sowjet-Armee zerschlug Hitler-Deutschland. Die Deutschen danken der Sowjetarmee die Befreiung vom Nazismus.

Indem der Sieger Stalin zur sozialistischen Idealfigur wurde, stellte die Moskauer Ein-Mann-Diktatur die Weichen für den Nachkrieg. Wer es wagte, Stalin auch nur im geringsten in Zweifel zu ziehen, war des Todes, womit der Stalinismus endgültig zur machhäischen Welt-Religion wurde, die nur ein Für und Wider kannte.

Das sozialistische Experiment scheiterte ebenso wie Versuche, das Christentum durch Gewalt zu verwirklichen. Was bleibt, sind sozialistische Träume, Wünsche, Entwürfe. Sie existieren weiter wie die Bergpredigt in der Bibel, als Glaube, Moral, Beunruhigungspotential.

Dritte Einschränkung:

Stalin schuf über die Formel Sozialismus in einem Land einen großrussischen National-Sozialismus. Er war im Kern nicht rational, aber national, imperial unterdrückend, nicht freiheitsrevolutionär. Die einzige Legitimation dieses russischen National-Sozialismus bestand im Sieg über den deutschen Nationalsozialismus. Mit der Entfernung von 1945 verlor sich diese Legitimität. Wer, im Sinne Heinrich Heines, danach ein »kleiner Soldat im großen Befreiungskampf der Menschheit« sein wollte, mußte die Stalin-Diktatur bekämpfen. Sie nicht bekämpft zu haben, ist die historische Schuld derjenigen Sozialisten, die weiterhin Stalin und dem Apparat gehorchten.

Damit wandelt sich die historische und kulturpolitische Wertung in eine Bewertung von Personen und ihrer Haltungen. Geschichte wird biographisch, womit unsere Schmerzgrenze erreicht ist. Die noch lebenden Generationen müssen ihr Gewissen befragen.

Die psychologisch-philosophische Disposition dazu findet sich in »Das verführte Denken« von Nobelpreisträger Czeslaw Milosz, dem vielleicht weltweit wichtigsten ungelesenen Buch mit dem Begriff des »Ketman«, was heißt: Doppelwissen. Frage sich jeder nach dem unterdrückten Teil seines Wissens und Ge-Wissens.

Die Selbstverstümmelungsprozesse der kommunistischen Ostparteien sind inzwischen allgemein bekannte Teile der Weltgeschichte geworden wie die Inquisition und die Religionskriege, denen sie ähneln. Im Verlauf der Aufdeckung spielten Exkommunisten die Rolle der Pioniere. Allerdings bestreite ich den westdeutschen Antikommunisten jedes Anrecht auf die Positionen der Ankläger und Richter. Es ist wie im Falle der Toten von Katyn, deren Blut auf Geheiß des Politbüros der KPdSU vom 5.3.1941 vergossen wurde: 25.700 gefangene polnische Offiziere und Beamte erschossen und verscharrt. Die Schuld den Deutschen zugeschoben. Die allerdings ermordeten nach dem Sieg über Polen etwa ebenso viele polnische Bürger, meist Juden, Intellektuelle und Kommunisten, und im Fortgang des Krieges brachten sie Millionen Menschen außerhalb kriegerischer Aktionen um, im Kriege selbst aber noch einmal viele Millionen.

Wer das heute noch leugnet, aufrechnet, bagatellisiert und wer gar noch im Bundestag lauthals von »Stalins Vernichtungskrieg

gegen die Deutschen« spricht, verliert jedes Anrecht auf Anklage und moralische Wertung.

### *Linke Kunststoffköpfe*

Zwischen dem westlichen Wertesystem und der Realität, nehmen wir sie in allen westlich dominierten Ländern zusammen, klafft eine nicht geringere Differenz als zwischen Theorie und Praxis der gewesenen sozialistischen Staaten.

Wäre ich ein vom sozialistischen Untergang überraschter Genosse, den ein Westler anklagend fragte, wie er bis zuletzt noch habe gläubiger Sozialist sein können, so fragte ich zurück, wie der Westler guten Gewissens mit seinen Werten leben könne angesichts der massenhaften Nöte, Krisen und Kriege, die in aller Welt zunehmend herrschen, den westlichen Werten hohnsprechend, wo nicht sie dementierend und zu bloßen Ideologien reduzierend.

Diese Fatalität enthebt den Sozialisten nicht der Mühen um die Entsorgung der eigenen Welt.

Der Marxismus taugt vorzüglich zur Revolution, doch was danach kommt, verschwieg klugerweise (ratloserweise) schon Dr. Marx. Dessen Diktatur des Proletariats verlängert sich in die halbe Ewigkeit, denn das Fehlen einer sozialistischen Ökonomie führt zu wirtschaftlichen Niedergängen. Also muß das Volk diktatorisch abgehalten werden vom Aufstand gegen die neue Parteiklasse.

Der Feind wird als Klassenfeind deklariert, den es auch gibt, der aber nichts ist ohne den wahren Feind im eigenen Herzen. Der Kommunist, der unter feindlicher Herrschaft die Revolution vorbereitet, handelt guten Gewissens im Namen der Unterdrückten. Hat er die Macht errungen, unterdrückt er seinerseits die anderen, sich selbst und die Wahrheit, die in der fatalen Erkenntnis bestünde, daß er, der siegreiche Revolutionär, nichts anfangen könne mit der errungenen Macht. Nichts anderes als vermehrte, verlängerte Unterdrückung. Denn die nichtexistente sozialistische Ökonomie führt zu der Lüge, es gebe sie doch, und diese Lüge als Wahrheit auszugeben, braucht der Sozialismus alle Staatsgewalt.

Der Konflikt zwischen Kommunisten und ihren heftigsten Feinden, den Exkommunisten, beruhte im Kern einzig auf diesem Umstand. Die Abgefallenen durchschauen den Irrtum, die Parteikommunisten durchschauen ihn nicht oder verschweigen ihre Einsicht aus verständlicher Angst vor dem Schisma, aber auch aus Opportunismus und Karrierismus. Hier liegt der Grund für den Verfall der kommunistischen Moral. Der Opportunismus zersetzt sie.

Die westdeutsche Linke, diesen Begriff in seiner Unbestimmtheit genommen, denn die Molluske entbehrte knochiger Konturen, hatte den sozialistischen Grundkonflikt nie wahrgenommen. Sie war eine hegelianische Kopfgeburt, der Revolutionen, sei es die vom Oktober 1917 oder die mißglückte von 1989, nur zum Absondern jener Konstrukte dienen, die die Politiker und Politikwissenschaftler wiederum zu lebenslangen Existenznachweisen benötigen.

Die westdeutsche Linke handelte nicht, sie redete und schrieb, kritisierte und analysierte. So inflationierten Fachtagungen, Akademietreffen, moderierte tv-Geschwätze und deutsch-deutsche Schriftstellerversammlungen, um die schlimme nackte Wirklichkeit mit

der schillernden Soße unmaßgeblicher und unzutreffender Gedankenurrogate zu übergießen.

Der westdeutschen Linken diente der östliche Realsozialismus als Vehikel der Rache gegen die eigenen Mächtigen im Staate. Daran war nicht alles falsch. Die deutschen Rechten ließen sich manche Zugeständnisse an die linke Vernunft nur abhandeln aus Angst vor der Revolution, die an die bürgerliche Tür klopfte.

Es war nur ein aufgeblasener Feind, wie sich herausstellte, nachdem die USA die UdSSR in den Notstand hineingertüschelt hatte.

Der marxistische Sozialismus kann eine Revolution siegreich bestehen. Danach ist er zum Untergang verurteilt. Die Gnadenfrist berechnet sich nach dem Maß an Gewalt, das er aufwendet. Stalin herrschte unbedenklich wie die Chinesen, Gorbatschow versuchte zu reformieren und setzte die Gewalt nur dann ein, wenn die Gefahr für den Staat existenzbedrohend wurde, und bald gar nicht mehr.

In der DDR wäre ein Massaker wie in Peking nicht machbar gewesen, ohne Gorbatschow in den Augen der ganzen Welt zu diskreditieren. So gab die alte SED-Garde nach, was den tatsächlichen Zustand der DDR offenbarte: Der Parteibankrott war zugleich Staatsbankrott.

Die westdeutsche Linke nahm auch dies nicht wahr. Ihre Psychologie ließ das nicht zu. Denn der typische Wessi-Linke weiß alles besser, ist akademisch gebildet und kann jederzeit frei und einschläfernd über Strukturen, Entfremdung, Ästhetik philosophieren.

Schließlich mußten Zeitungsseiten gefüllt, Fernsehstunden bebildert und deutsch-deutsche Geschwätze arrangiert werden.

Der typische Linke baut stets die Welt besser auf als sie ist. Komischerweise ist sie danach schlechter als vorher. Der Linke ist für den Fortschritt, obwohl der schlicht zurückführt. Der Linke hat es stets mit den anderen: den Feinden, Reaktionären, dem bössartigen Volk. Nur mit sich selbst hat es der Linke nicht. Er ist tabu. Jeder Zoll eine Wahrheit an sich.

Der Wessi-Linke verbessert unaufhörlich die ganze Welt, aufgenommen das eigene Ich. Die individuelle Revolte, die nötig wird, soll aus dem kollektiven Ich, diesem angelesenen Kunststoffkopf, ein Naturkopf mit erkennbar lebendigem, menschlichem Gesicht werden, diese individuelle Rebellion bleibt der Wessi-Linke schuldig. Denn sie gefährdete die Karriere und die wohltemperierte Kultur des eigenen Seelenheils.